

1862

## RUDOLF WAIZER

# Eine Saualpen-Sage

Jeder Ort, jedes Tal, jeder Berg hat seine Sage, dessen Tradition sich vom Urgroßvatersmunde bis auf den jüngsten Enkel fortpflanzt, der es wieder seinen Nachkommen überliefert, denen auf diese Weise eine stete Erinnerung von alten Zeiten bleibt. So erzählt man sich an den Abhängen und je höher man auf die Saualpe kommt, so weit sich menschliche Wohnungen befinden nachstehende Sage:

Einmal nahm ein reicher Bauer, der jenseits der Alpe sein Besitztum hatte, ein ansehnliches Lavanttaler Mädchen, dessen Heimat diesseits der Alpen war, zum Weibe. Es war gerade Fasching und sie wurden in der Pfarre, zu welcher das Mädchen gehörte, getraut. Nach vollzogenem heil. Akte begab sich das Brautpaar nebst den Hochzeitsgästen, Beiständen, Brautführer, Kranz-eljungfrau etc. in das Wirtshaus, wo sie das Hochzeitsmahl vereinigt einnahmen.

Hierauf belustigten sich sämtlich Hochzeitsleute mit Tanz und Spiel und unterhielten sich auf das Trefflichste. Als sie sich durch den Tanz gut unterhalten und auch der Wein, der in Strömen floss, bei den Gästen seine berauschte Wirkung bereits getan hatte, machte der Bräutigam den Vorschlag, da es bereits zu dämmern anfing, aufzubrechen und in seiner Heimat, „deachl“ jenseits der Alpe, die Nachhochzeit zu feiern; welcher Vorschlag bereitwillig angenommen wurde, weshalb man auch sogleich nach kurzer Verabschiedung von den Eltern der Braut den Weg antrat.

Unter Anführung des Brautpaares und zehn anderer Hochzeitsgästen bewegte sich der Zug nach östlicher Richtung und ging schnurgerade in die Höhe, um über die Alpe zu gelangen. Doch, o Schrecken! Dieselbe hatte bereits einen neuen Zuwachs von frischem Schnee erhalten, und der Weg wurde beschwerlich. Allein dies schien in der Gesellschaft keine Beunruhigung hervorgerufen zu haben, denn jauchzend und singend eilten alle vorwärts.

Der Schnee wurde immer tiefer und tiefer, der Weg immer bedenklicher und die Nacht senkte sich bereits auf schwarzen Fittichen nieder, welcher der freund-

liche Tag weichend Platz machte. Sämtliche hatten schon eine ziemliche Strecke Weges zurückgelegt, und obwohl manche bedeuteten, dass man lieber den Rückweg antreten solle, schritt man auf die Einschläge, die so wohlmeinend waren, nicht achtend, das Brautpaar immer an der Spitze, vorwärts.

Sie hatten bereits die Höhe der Alpen erreicht, aber mit eben dieser Höhe auch den immensen Schnee, der dort oben zur Mannshöhe gewachsen. Jetzt war von einem Weiterkommen und Vorwärtsdrängen nicht mehr die Rede, sie sanken tiefer und tiefer und verloren bei dieser Rabennacht, die auf Berg und Tal lag, einer den andern.

Jetzt sprach man freilich vom Rückweg, allein auch diesen konnte man nicht machen, denn sie hatten den Pfad verloren. Überdies war alles sehr ermüdet und die Nacht war frostig kalt. So blieb den ganzen Hochzeitsleuten nichts übrig, als stehenzubleiben und so sich in ihr Schicksal zu ergeben.

Vom Gange matt, vom Weine berauscht, sank einer nach dem andern zu Boden und wurde im Schnee begraben. Selbst dem Brautpaar widerfuhr das gleiche Schicksal. Ein süßer Schlaf bewältigte sich aller, der sich aber leider zum ewigen Schläfe verwandelte, aus dem sie nur dereinst die Posaune erwecken wird. Sie erfroren insgesamt!

In Frühjahre, als von den mildtätigen Strahlen der Sonne der Schnee schmolz, fand man die Vermissten als halbverwesene Leichen am Alpengrat. Man hatte sie alle noch lebend geglaubt, denn diesseits der Alpe meinte man, sie seien jenseits und so umgekehrt. Nun begingen die Anverwandten der Hochzeitsleute ein großartiges Leichenfest und begruben die Toten an denselben Stellen, wo sie aufgefunden worden sind.

Noch zeigt man dem Touristen, der die Alpe besteigt, den Platz, wo die zwölf Hochzeitsleute liegen, und noch deutlich erkennt man zwölf Steingeröllhügel als die Gräber der Erfrorenen. So lebt diese Alpensage im Volksmunde fort, so wie der Ort, der sich eine Stunde nördlich vom „Sauofen“ befindet, ewig den Namen „auf den zwölf Hochzeiten“ oder „Af dar Hochzeit“ tragen wird.